

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Ämterblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 89.

Dienstag, den 7. November

1893.

Nachdem der Gutsbesitzer Herr Robert Max Raumann in Neukirchen als **Gerichtschöffe** für dasigen Ort hier verpflichtet worden ist, so wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 1. November 1893.  
Dr. Gangloff.

Heute Dienstag, den 7. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,  
öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 6. November 1893.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Präsmr.

### Tagesgeschichte.

Nachdem nunmehr die Einberufung des Reichstages auf den 16. November festgesetzt worden ist, erscheint es erklärlich, wenn in Hinblick auf diesen hohen Termin die Vorbereitungen von zuständiger Seite für die kommende Wintertagung des Reichsparlaments mit verdoppeltem Eifer betrieben werden. Gutem Vernehmen nach hat sich das preussische Staatsministerium geplanten Reichswahlsteuer. Dagegen verläutet jetzt bestimmteres über die projektierte anderweitige Reichsstempelsteuer und über die neue Börsensteuer. Der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge ist beabsichtigt, das Reichsstempelposten noch weiter auszugestalten und auch einen Stempel in Höhe von 10 Pf. auf Frachtbriefe und einzuführen, doch sollen hierbei die Eisenbahnfrachtpapiere und die Frachtpapiere beim Schiffverkehr bis zu einer gewissen Grenze freigelassen werden, da auch der 50-Pfennig-Packet-Verkehr bei der Post der neuen Steuer nicht unterworfen werden soll. Ferner ist die Verdoppelung der Verlehen-Umsatzsteuer in Aussicht genommen, mit gewissen Erleichterungen für die Reports und für die Vermittlungsgeschäfte der Provinzialbankiers. Die Quittungssteuer soll 10 Pf. betragen und für Quittungen über 20 Mk., wenn möglich, auch für Check- und Giro-Anweisungen, erhoben werden.

Ueber die geplante Reichsteuerreform wird nun Näheres bekannt. Wie der angeblich zuverlässige Berliner Korrespondent der „Münchener Allg. Ztg.“ telegraphisch berichtet, wird dem Reichstag bei seiner Eröffnung eine die Reform erörternde Denkschrift nebst vier Gesetzentwürfen zugehen, welche die Regelung des finanziellen Verhältnisses des Reichs zu den Einzelstaaten, die Tabaksteuer, die Weinsteuer und die Stempelsteuer betreffen. Der Inhalt der Denkschrift entspricht dem seit der Frankfurter Konferenz über den Reformplan zumest bekannten Material. Unter Beibehaltung der Frankfurter Klausel soll zunächst auf fünf Jahre festgelegt werden, daß die Bundesstaaten jährlich 40 Millionen vom Reich erhalten. Eine Erhöhung der Matricularbeiträge findet in dieser Zeit nicht statt; Erhöhungen der Ausgaben sind durch neue Steuern oder durch Zuschläge zu bestehenden zu decken. Aus etwaigen Ueberschüssen des Reichs wird ein verzinslicher Fonds zur Deckung der Fehlbeträge späterer Jahre angelegt; wächst dieser Fonds auf mehr als 40 Millionen an, so wird der Ueberschuss zur Schuldentilgung verwendet. Der Ertrag der Tabakfabriksteuer ist auf 50, der Ertrag der erhöhten Stempelsteuer auf 38, derjenige der Weinsteuer auf 14 Millionen veranschlagt. Der Stempel auf Biergeschäfte wird verdoppelt, für ausländische Papiere eventuell weiter erhöht; sodann ist ein Frachtbriefstempel von 10 Pf. und ein Stempel auf alle Quittungen über 20 Mk. in Aussicht genommen. Die Feststellung der Werthgrenze für die Weinsteuer wird demnächst im Bundesrath erfolgen.

Zu den seltsamsten Erscheinungen unseres politischen Lebens gehört unzweifelhaft die enge Verbindung zwischen Sozialdemokratie und Judenthum. Von Marx und Lassalle angefangen bis auf Singer herab spielen Juden in dieser Bewegung die größte Rolle. In der Presse wie in den Versammlungen der Sozialdemokratie wird das Judenthum, obwohl es der typische Vertreter des Kapitalismus ist, in auffälligster Weise verschont und die Erörterung der Semitenfrage sorgsam vermieden. Einzig nichtsfagende Nebenarten, eine phrasenhafte Resolution ist Alles, was man über sie zu hören bekommt. Wie erklärt es sich nun, daß die Juden sich so zahlreich der Sozialdemokratie zuwenden, daß sie von der unumschränkten Herrschaft über diese Bewegung nicht mehr allzuweit entfernt sind? Die „Kreuzzeitung“ gibt darauf Antwort. Es heißt u. a.: „Die sozialdemokratischen Juden zerfallen in zwei Gruppen, in solche mit modernen gesellschaflichen und in solche mit höheren politischen Beweggründen. Zu der ersteren Gruppe gehören — von den Ärzten und Advokaten angefangen bis herunter zu den Winkeladvokaten und Hausfrauen — alle jene jüdischen Gewerbetreibenden, welche in sozialdemokratischen Versammlungen als Redner und Referenten,

zumest aber im Anzeiger- und Reklametheil der sozialdemokratischen Zeitungen hervortreten. Zu dieser Gruppe sind auch alle diejenigen jüdischen Geschäftslente zu rechnen, welche sich nur den Anschein sozialdemokratischer Gesinnungen geben, welche sich selbst als Arbeiterfreunde hinstellen, um die sozialdemokratische Massenfondstheorie zu gewinnen.“ Die zweite kleinere Gruppe jüdischer Sozialdemokraten ist etwas weiterblickend und rechnet mit der Möglichkeit großer sozialer Umwälzungen. Man glaubt, sich eine Art sozialer Unfallversicherung schaffen zu können, durch Gewährung reichlicher Beiträge an sozialdemokratische Vereine, Kassen u. s. w. Unmittelbaren, maßgebenden, verhängnisvollen Einfluß haben indessen auf die sozialdemokratische, ja auf die ganze Arbeiterbewegung jene jüdischen Politiker an sich zu reihen und auszuüben verstanden, denen es gegeben, durch literarische, journalistische, finanzielle oder sonstige Leistungen die nationalen Arbeiterführer mit ihren praktischen Reformbestrebungen zu verdrängen und an deren Stelle sich selbst zu setzen mit ihren internationalen Anschauungen, mit ihren kosmopolitischen Phantasien, mit der Drohung der Revolution unter jüdischer Führung. (Als Beispiel dieser Singer). Seit her werden gewisse marxistische Doktrinen praktisch behauptet, indem man die sozialdemokratische Agitation von dem jüdischen Groß- und Kleinkapital immer mehr ablenkt auf den Staat und die Kirche, auf Adel und Bürgertum, auf den ererbten Besitz, auf den Mittelstand. So arbeitet die sozialdemokratische Agitation dem jüdischen Kapitalismus in die Hände; die Singer und Rothschild gehen zwar nicht Hand in Hand mit einander, aber doch parallel, ohne sich irgendwie zu bekümmern, neben einander, und es ist noch gar keine hohe Zeit, und zwar für alle patriotischen Kreise ohne Rücksicht auf sonstige Parteiverhältnisse, dieser verhängnisvollen Entente der rothen und gelben Internationalen und insbesondere den intimen Beziehungen zwischen Judenthum und Sozialdemokratie ernster Beachtung zu widmen.“

Das sozialdemokratische Parteiorgan hatte die Betrügereien, welche einzelne Schaffner auf der Stettiner Bahn mit Fahrkarten verübt hatten, auf die angebliche schlechte Befolgung der Schaffner zurückgeführt. Daraufhin ist es von amtlicher Seite gemeldet worden, festzustellen, daß die Schaffner im Mindestfälle jährlich 1440 Mk., im Meistfälle 1800, im Durchschnitt also 1620 Mk. jährliches Gehalt mit Nebeneinnahmen gehabt haben. Der „Vorwärts“ bleibt trotzdem bei der Behauptung stehen, daß im Wesentlichen die „schlechten Verhältnisse“ der Beamten schuld daran gewesen seien, wenn sie den Versuchungen der sozialdemokratischen Führer belausen, wenn sie ein Gehalt von 5 bis 600 Thalern als so gering betrachteten, daß sie damit sogar Betrügereien entschuldigen zu können glauben!

Ueber die deutsch-russischen Zollverhandlungen wird jetzt offiziell geschrieben: „Gegenüber den Nachrichten über den Stand der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen müssen wir auf Grund sicherer Erkundigungen wiederholt dringend zur Vorsicht raten. Es verhält sich von selbst, daß kein Vertrag zu Stande kommen kann, wenn sich Rußland nur zu minderwertigen Konzessionen verstehen will. Indessen läßt sich zur Zeit nur das mit einiger Sicherheit heraussehen, daß nämlich die Verhandlungen langwierig sein werden und bei den verschiedenen Faktoren und Fragen, die dabei mitsprechen und zu erledigen sind, auf Monate berechnet werden müssen. Deshalb äußern sich maßgebende Kreise über den Erfolg der Bemühungen zunächst noch mit großer Zurückhaltung.“

Schweidnitz. Bei der Treibjagd auf dem benachbarten Revier Groß-Peterwitz wurde der Graf v. Pfeil von Herrn v. Klumbig angeschossen und schwer verwundet.

Schönebeck a. d. Elbe. Am 4. d. früh hat sich auf hiesigem Bahnhof ein großes Eisenbahnunglück ereignet. Ein von Hamburg kommender, mit Vieh beladener Güterzug hatte zwei Stunden Verspätung. Infolge eines falschen Einfahrtszeichens fuhr er im schnellsten Tempo mit seinen zwei Maschinen auf einen Rangir-(Seiten)-Zug. Drei Viehbegleiter sind todt, 2 schwer, 3 leichter verwundet. Vom Zugpersonal ist nur der Güterzugführer sehr schwer verwundet.

Stettin. Am 2. d. M. ist eine Person an der Cholera erkrankt. Seit dem 23. September sind im Ganzen 83 Personen erkrankt und 42 gestorben.

Schneidemühl, 4. November. An der Ausbruchsstelle fließt heute viel Wasser aus, das große Thonstücke mit sich führt. Gleichzeitig entströmt aus dem Ausflußrohr viel Wasser. Brunnenmeister Beyer nimmt an, daß mehrere Wasserschichten im Thonlager vorhanden sind. Derselbe beabsichtigt, an der Ausbruchsstelle ein sechs Zolliges Rohr in die Tiefe zu führen, um alle Wasserschichten abzufangen. Die Lage ist bedenklicher geworden.

Petersburg, 2. November. In hiesigen angeblich eingeweihten Kreisen wird behauptet, die Verständigung der beiderseitigen Vertreter in Berlin schreite fort. Angeblich seien bereits von rund 70 seitens Deutschland aufgestellten Punkten 60 erledigt. Man hoffe neuerdings auf ein beide Staaten befriedigendes Endergebnis. Im Zusammenhang hiermit und wohl auch mit den in der „Rölnischen Zeitung“ gemachten Bemerkungen über die Haltung der russischen Presse scheint das Gerücht zu stehen, der russischen Presse sei nunmehr von der Oberprüfungsverwaltung anbefohlen, sich jeglicher Angriffe und abfälliger Kritik der deutschen Regierung zu enthalten.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Aus dem Briefe des Wilsdruffer Kindes, Franz Fiele, welcher sich am 16. Februar d. J. mit der Schutztruppe nach Deutsch-Südwestafrika begab, lassen wir hiersebst das meist Interessirende folgen: „Am 16. März, als wir noch im Bette lagen, lockte uns der freudige Ruf: „Wolfschbay in Sicht“ alle auf Bebed und mit einem donnernden „Hurrah“ und „Deutschland, Deutschland über alles“, begrüßten wir das lang ersehnte Land. Ja, lang ersehntes Land. Denn nach den furchtbaren Stürmen, welche wir mitgemacht haben, schauten wir uns nach festem Boden. 1/2 9 Uhr rollte ein Kanonenschuß von unserem Schiff über die Wellen! Prasselnd sausten die schweren Anker in die Tiefe! So hatten wir denn mit Gott glücklich den Hafen erreicht! Vom Schiffe aus konnten wir weit in das Land hineinschauen. Doch was sah uns bei, war kein erfreuliches Bild. Sand und nichts als Sand. Mittelt drei kleinen Dampfern begann nun das Ausladen der Kisten und Fässer, welches 2 Tage in Anspruch nahm. Die Mannschaft, immer 15—20 Mann, wurde in kleinen Boten an das Land gerudert. Ungefähr 80 Meter vom Ufer wurde Halt gemacht und wir wurden von den Eingeborenen, Männern und Frauen, an das Land getragen, wobei auch die Heiterkeit in ihre Rechte trat, denn zwei hatten das „Glück“ sammt ihren Trägern in's Wasser zu fallen, was viel Spaß verursachte. Die Ausrüstung begann und wurde vollendet mit Gewehren und für Jeden 60 scharfe Patronen. Der Missionar hielt dann eine begeisterte schöne Predigt, erinnerte an die voraussetzlichen Strapazen, doch würde gewiß Jeder seine Pflicht freudig erfüllen im Interesse der guten Sache. Manches Auge füllte sich mit Thränen, als er von der lieben deutschen Heimath sprach und wie viele würden wohl die liebe Heimath gesund und munter wiedersehen? Am 20. März wurde nun die Reise nach dem noch 14 Tage weit entfernten Bestimmungsorte angetreten. Alles war lustig und wohlgenüth. Sollte doch täglich nur 7 Stunden marschirt werden. Doch bald kam es anders. Die Sonne stieg immer höher und der Sand wurde immer tiefer, theilweise mußten wir bis an die Knie im Sande waten und dazu keinen Tropfen Wasser. Nachmittags sah die 200 Mann starke Truppe nicht mehr wie der Kern deutscher Soldaten, sondern wie Napoleons Rückzug aus Moskau. Der ganze Weg lag voll von Kameraden. Einer fiel zum Opfer. Die Strapazen waren aber auch keine geringen, so im heißen Sande zu marschiren, kein Strauch, kein Baum, nicht ein Grasbalm war ringsum in weiter Ferne sichtbar. Die Ermatteten wurden auf Wagen nachgebracht. Ein Häuflein von 20 Mann erreichte Abends 7 Uhr einen Fluß. Gleich einem Tiger, welcher ein Wild erfaßt, stürzten wir an den Fluß, um unseren brennenden Durst zu löschen. Die Flaschen und Kochgeschirre wurden gefüllt und dann ging es zurück zu den müden Kameraden, welche uns mit Jubel empfingen. Gemeinsam kamen wir abends 11 Uhr am Fluße wieder an, nur Einer fehlte. Sofort machten sich die Offiziere zu Pferde auf die Suche, doch ohne Erfolg. Auch den Eingeborenen war es so ergangen, obgleich sie sich auf dieses Geschäft gut verstehen. Andern Tags Abends 5 Uhr kam der vermiste Kamerad